

berg erhielt das große Palatinat 1627. Die im Donau-
eschinger Archiv vor langen Jahren von K. S. Bader ent-
deckten fürstenerbischen Palatinatsakten hat Platen in
dem vorliegenden Bande mit einer Einleitung heraus-
gegeben. Die sorgfältig ausgestattete Ausgabe erschließt
ein für die Familien- und Wappenkunde von Adel und
Bürgertum sehr ergiebiges Material, dessen Benutzung
durch Personen- und Ortsregister erleichtert wird. Unter
den durch das Haus Fürstenberg geadelten und legiti-
mierten Personen waren viele aus dem später württem-
bergischen Oberschwaben, nicht wenige auch aus Alt-
württemberg, wie etwa die 1628 nobilitierten Brüder
Wilhelm und Felix Bidembach, Angehörige der berühm-
ten und einflußreichen Theologenfamilie. Dies ein Bei-
spiel zeigt schon, wie weit die dankenswerte Veröffent-
lichung über das Genealogische im engeren Sinne hin-
ausführt in Bereiche der Sozialgeschichte und der all-
gemeinen politischen Geschichte Südwestdeutschlands.

W. Grube

Alfred Weitnauer, *Keltisches Erbe in Schwaben und
Bayern*. Kempten 1961. DM 14.80.

Die in der Widmung des Werkes gemachte scherzhafte
Anspielung darauf, daß der Verfasser und die Kelten
während der Entstehung der Arbeit „in Geduld ertragen“
worden seien, wollen wir beim Lesen beherzigen. Es ist
schade, daß Weitnauer, nach den Anmerkungen zu
schließen (ein Literaturverzeichnis wird leider nicht ge-
geben), die wichtigen Aufsätze Troeschers über Keltisches
an romanischen Kirchen, erschienen 1953 und 1954 in der
Zeitschrift für Kunstgeschichte, offenbar nicht kennt.
Seine wichtigsten Hinweise sind dort vorweg genommen,
zugleich aber wird bedeutet, daß die Übernahme kelti-
scher Formen – sofern von solchen die Rede sein kann –
nicht ohne entscheidenden Bedeutungswandel erfolgt sein
kann. Dies bedeutet immerhin eine starke Akzentverschie-
bung. Wenn uns Weitnauer eben dies lehrte, wäre hier
nicht viel zu sagen. Indessen, hören wir. Das berühmte
Alpirsbacher Kapitell der nördlichen Säulenreihe etwa,
mit dem sich schon Eugen Weiß, Ernst Fiechter, Manfred
Eimer und Peter Goeßler beschäftigten, ist bekanntlich
ein Engelskapitell, denn die Köpfe sind geflügelt und zu-
dem in ein unendlich umlaufendes Band verschlungen.
Dieses treffen wir beispielsweise auch an einem Kapitell
in Rosheim über einer Reihe von mit Nimbren versehenen
Köpfen: sichtlich die Heiligen im Himmel meinend. Weit-
nauer subsummiert S. 54 alle solche Erscheinungen (Al-
pirsbach wird abgebildet) unter dem Urteil: „Diese Stein-
bilder sollen ohne Zweifel abgeschnittene Menschen-
köpfe darstellen“. Er hätte von Troescher lernen können,
der über irisch christliche Kopfreihen zurück zum kelti-
schen Kopfkult geht, dabei aber zu dem – für seine
Beispiele (nicht Alpirsbach oder Rosheim) annehmbaren –
Schluß gelangt, es möchte sich dabei um Bannung teuf-
licher Mächte handeln. Er deutet also einen Bedeutungs-
wandel in einer Richtung an, die vom Kirchenvater Augu-
stin gewiesen wird, wenn er sagt, die Götter der Heiden
seien nun Teufel. Daß dieser Bedeutungswandel in Al-
pirsbach und Rosheim zudem noch viel weiter geht, und
nicht einmal formal eine Erinnerung an Keltisches vor-
liegen kann, steht, wie angedeutet, exakt fest. So wird
man auch das bei Weitnauer abgebildete Kapitell der
südlichen Säulenreihe in Alpirsbach nicht mit dem kelti-
schen Gott mit den Pferdeohren in Verbindung bringen
dürfen, denn diese Ohren dienen im Mittelalter ganz
allgemein zur Kennzeichnung des Teufels, in den sich der
antike Satyr oder Faun verwandelt hat (der seinerseits
die keltische Vorstellung angeregt haben mag). Hinzu
kommt, daß aus dem Mund des somit als Teufelshaupt
anzusprechenden Alpirsbacher Kopfes Drachen kommen!

Eine ähnliche Bildung an einem Kapitell der sog. Hart-
mannsäule der Goslarer Domkapelle, wobei die Drachen
die Hälse verschlingen, kann deshalb auch nicht mit der
keltischen Doppelschlange zusammengebracht werden,
die ihrerseits wiederum kaum ein Attribut des keltischen
Totengottes Ogmios gewesen sein dürfte. Man sieht, wie
weit man von der Vorstellung abkommen kann, der jene
Alpirsbacher Kapitäle tatsächlich ihre Entstehung ver-
danken (auf der Evangelienseite der Himmel, auf der
Epistelseite die Hölle oder dort das Gute, hier das Böse –
die Entscheidung, vor die sich der Mensch gestellt sieht,
in einem Kloster der Reformbewegung nur zu verständ-
lich). Auf dieser Linie hätten alle kritischen Äußerungen
zu dem vorliegenden Werk zu liegen. Die vier Köpfe
beispielsweise auf dem abgebildeten Oberstenfelder Ka-
pitell können nicht mit dem keltischen Totengott Ogmios
in Verbindung gebracht werden; nach der exakt zu be-
weisenden Heils- und Lebensbedeutung der Lilien, die
aus ihren Mündern gehen, sind sie am ehesten als Evan-
gelisten zu bezeichnen. Die drei bekannten Bärtlings-
figuren am Hirsauer Eulenturm sind jedenfalls nicht, auch
nicht andeutungsweise, mit einem zerlegten dreigesichti-
gen Gott der Kelten in Zusammenhang zu bringen, sie
sind auch keine heidnischen Priester, und die Tiere zu
ihren Seiten sind keine Opfertiere (dies an einem Bau-
denkmal der Hirsauer!). Greiner hat die Reliefs als astro-
nomischen Fries gedeutet; der Besprechende ist der Mei-
nung, daß jene Bärtlinge nach ihrer Tracht an diesem
Ort nur die „fratres barbati“, also Laienbrüder der Hir-
sauer bei ihrer Arbeit am Morgen, Mittag und Abend
bedeuten können und daß der andere Turm, nach dem
erhaltenen Rest, dem „opus dei“ der Vollmönche galt.
Über den dreigesichtigen Gott der Kelten, auf den sich
Weitnauer beruft, hat Troescher Ausführliches geschrie-
ben. Er hält die Darstellung von dreigesichtigen Figuren
an romanischen Kirchen für ein Mittel der Bannung des
zum Teufel herabgesunkenen ehemaligen keltischen
Dreikopfgottes. Daß dieser wiederum, entgegen Weit-
nauer, mit entsprechenden antiken Vorstellungen zu-
sammenhängt, sei nur am Rande bemerkt. Wichtiger ist
indessen, daß das Mittelalter eine satanische Trinität
kannte und diese somit auch dargestellt haben dürfte.
Die Figur, von der die Weitnauerschen Betrachtungen
ihren Ausgang nehmen, das mit gespreizten Beinen zwei
Hasen hoch haltende dreiköpfige Ungetüm an einem
Kapitell in Steingaden warnt den Gläubigen – der etwa
vom Kirchenvater Tertullian mit Recht dem Hasen
gleichgesetzt wird – vor dem Teufel, der Jagd auf ihn
macht. Es besteht also kein zwingender Grund, jene
Figur als Erinnerung an den keltischen Dreikopfgott an-
zusprechen, ihren großen Kopf mit keltischem Kopfkult
in Zusammenhang zu bringen, der gespreizten Beinstel-
lung eine phallische Bedeutung zu geben und schließlich
den Hasen als Fruchtbarkeitssymbol und Opfertier der
armen Leute mit jenem Dreikopfgott in Zusammenhang
zu bringen. Es handelt sich vielmehr um ein lehrhaft
didaktisches Motiv, nicht einmal um ein apotropäisches
(Unheil abwehrendes). Der abgebildete Bogenschütze
ferner am Gmünder Westportal ist kein Zentaur, son-
dern eine deutliche Mischung aus Drache und Bogen-
schütze; dieses teuflische Wesen zielt jedoch auf einen
Zentaur mit Schild und Schwert, der somit kein Sinnbild
des Todes sein kann (warum auch?), sondern eher das,
was der Physiologus (das von Weitnauer zu Unrecht
abgetane Tierfabelbuch) weiß: das Sinnbild eines Häre-
tikers. Das „verrenkte Männchen“ in Faurnau ist keine
Erinnerung an kultisches Aufs-Rad-Flechten, sondern es
zeigt sein Gesäß, eine Gebärde, die als magischer Wind-
schutz zu verstehen ist. Und dergleichen mehr. Das sel-
tsame Kreuzifix etwa auf dem Elisabethenberg bei Wald-
hausen stammt – nach dem abwehrenden Lententuch zu
schließen – aus der Zeit um 1500 und stellt ein Stück

echt bäuerlicher Kunst des Mittelalters dar: es wird kaum angehen, den kissenartig gebildeten Nimbus mit der Erinnerung an keltische Kopfreliquien zusammenzubringen. Schließlich noch ein Hinweis. Weitnauer deutet die Tatsache, daß sich solche „vorchristliche Heilszeichen“ im württembergischen Kerngebiet der Hohenstaufen gehäuft erhielten, darauf, daß hier „ein größerer und reicher ausgestatteter Bestand an romanischen Kirchen“ vorhanden war. Dies dürfte nicht der Fall gewesen sein. Den Grund für die Häufung jener „Heilszeichen“ haben Jan Fastenau und Walter Klein zu Recht in den Beziehungen des staufischen Schwaben zur Lombardei erblickt, wobei die erwähnten und viele andere Motive illustrativer und apotropäischer Art zuerst vorkommen. Und hier eröffnet sich eher der Bezug zu Mittelmeerrischem, nicht zu Keltischem.

Adolf Schabl

Alfred Weitnauer, *Nix Kultura*. Kempten 1961. DM 5.85.

Ein köstliches Werk, das mit viel Humor und dem Ernst, der echtem Humor zugrunde liegt, über die Kulturlosigkeiten unserer Kultur handelt: den fabrizierten Unterhaltungsbetrieb – einschließlich Kofferradio und Märchenlangspielplatte („Großmutter als Konserve“) –, die steuerbegünstigte Arbeit der Werbebataillone (vgl. Grundgesetz über die Gewährleistung der Möglichkeit freier

Persönlichkeitsentfaltung), den Massenbesuch der „schönsten Kirche Europas“, die drehbare Elektrokrippe, den Miß-Kult, die Heimatfeste und „großen Heimatabende“ und vieles andere mehr. Es war somit berechtigt, zum Titel des Werkes ein Wort zu nehmen, mit dem die Russen im letzten Krieg die ihnen oft unverständlich erscheinenden „Segnungen“ der abendländischen Kultur ablehnten. Die Bilder von Balthasar Lippisch sind wundervolle Bildgrotesken – am besten ist wohl das fünffach „geblitzte“ Brautpaar am Altar gelungen, aber auch die amerikanische Divisionskapelle in bayrischer Tracht nebst Damen oder die vom Lautsprecher her buchstabenüberschütteten Kaffeehausbesucher sind nicht zu verachten.

Adolf Schabl

Rudolf Kiffmann, *Illustriertes Bestimmungsbuch für Wiesen- und Weidepflanzen des mitteleuropäischen Flachlandes*. Teil A: Echte Gräser (Gramineae). Selbstverlag des Verfassers, Freising/Obb., von Dallerstr. 20/1. DM 3.75.

Ein handliches kleines Gräserbestimmungsbuch mit 109 Abbildungen nach Federzeichnungen und sorgfältig durchdachter Schlüsselung, die es auch wohl dem Nichtbotaniker ermöglichen, die in Frage kommenden Gramineen in jedem Wachstumszustand zu bestimmen. O.L.

MITTEILUNGEN DES SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES

Geschäftsstelle: Stuttgart, Charlottenplatz 17, II (Eing. 5) · Fernruf: 22 32 43 · Geschäftszeit: 8–16.30 Uhr

Konten: Postscheckamt Stuttgart 3027, Städt. Girokasse Stuttgart 16430

Veranstaltungen 1961

Wir verweisen auf die ausführliche Bekanntgabe in Heft 2/1961, S. 86 ff., und fügen hinsichtlich der in Heft 1/1961, S. 35 ff., bekanntgegebenen Fahrten hinzu:

Plätze sind noch frei bei den Studienfahrten „Ernsbach“ am 9. 7., „Alte Glocken I“ am 15. 7., „Heuneburg und Bussen“ am 16. 7., „Geroldseck“ am 10. 9., „Alte Glocken II“ am 23. 9.

Für die Studienfahrt „Hochrhein und Untersee“ am 16. und 17. 9. können trotz reichlich eingegangener Anmeldungen weitere Plätze nach Maßgabe des Fassungsvermögens des Schiffes vergeben werden.

Die Studienfahrt nach Wien wird vom 30. September bis 5. Oktober wiederholt; es sind noch einige Plätze frei.

Folgende Studienfahrten des Jahres 1961 werden 1962 wiederholt werden: „Mosel“, „Rund um den Chiemsee“, „Bayreuth, Oberpfälzer Senke und Fichtelgebirge“, „Eichstätt mit Altmühltal“.

Die Studienfahrt „Schussenried, Steinhausen und Buchau am Federsee“ wird am 24. September wiederholt.

Unsere Ortsgruppe Heilbronn unternimmt vom 30. September bis 4. Oktober eine Studienfahrt nach Nordtirol; hieran können Mitglieder im ganzen Land teilnehmen (Zustiegemöglichkeiten in Stuttgart und Ulm). Dieser Fahrt liegt die Strecke der gleichartigen Stuttgarter Studienfahrt des Jahres 1958 zugrunde (vgl. Heft 1/1958 der „Schwäbischen Heimat“, S. 38). Als Unterkunft steht wiederum Hotel Volderwaldhof ob Hall zur Verfügung. Die Anreise erfolgt über Füssen und den Fernpaß. Am zweiten Tag werden Hall, Volders, Schwaz, Rattenberg mit ihren schönen alten Kirchen, Schlössern, Rat- und Bürgerhäusern und Klöstern besucht. Der 3. Tag gilt einem Ausflug zum Großglockner (Großglocknerstraße bis Edelweißspitze). Am 4. Tag finden Führungen durch die Stadt Innsbruck mit Schloß und Kirchen statt, dazu das bedeutende Schloß Ambras. Die Rückfahrt geschieht am 5. Tag über Arlberg, Feldkirch und Bregenz. Es führen Dr. Siegfried Trautwein als erfahrener Alpengeologe und Hofrat Dr. Ringler vom Tiroler Volkskunst-Museum. Teilnehmergebühr 69 DM, dazu 4 Tage Vollpension zu je 89 Schilling im Tag (rund 13.75 DM).